

# Prism IX, another air – airborne extended



Internationale  
Gesellschaft  
für Neue Musik

Leises Gemurmel schwebt durch den Raum, bevor das Saallicht erlischt und Stille einkehrt. Einzig beleuchtet durch eine Mischung weiß-bläulicher Spots und den Glühwürmchen-artigen Lichtern an ihren Notenpulten, stellt sich eine ätherisch-magische Atmosphäre im reaktor in Wien ein, als die vier Musikerinnen die Bühne betreten. *another air* indeed.

Mit Stücken von Salvatore Sciarrino und Matthias Kranebitter sowie Uraufführungen von Rachel C. Walker, Kuba Krzewinski und Peter Jakober lädt das Ensemble *airborne extended* zum vorletzten Teil seiner multidisziplinären Konzertreihe *Prism*. Eine Mischung aus akustischer Kammermusik, Klanggestaltung auf Alltagsgegenständen und dem Einsatz verschiedener Techniken, wie *movement controllers* und präparierten Instrumenten, die einen Bogen zwischen neuen Kompositionen aus aller Welt zieht und Jung und Alt gleichermaßen für moderne Klangkunst zu begeistern verspricht.

Eröffnet wurde der Abend mit *al'thaj*, einer Komposition der US-amerikanischen Komponistin Rachel C. Walker für Flöte, Blockflöte, Harfe, Cembalo und Tamburin. Zerrissene Klänge – mal sanft und leise, dann schrill und durchdringend. Besonders präsent ist jedoch die Stille, die sich wie Ranken zwischen die Komposition spreizt. Das Rascheln der Notenblätter und Knarren vereinzelter Publikumsstühle wirkt – ob gewollt oder nicht – wie ein Teil des Ganzen, der die Komposition mal hier, mal da im Raum ergänzt. Der zerrissene Charakter des Stücks zerschlug jegliche größere Spannungsbögen, was, gerade als Konzert-Opener, einen eher antiklimatischen Eindruck hinterließ. Im Gesamtkontext des Abends durchaus stimmig, sei die Eigenwirkung des Stücks dahingestellt. Wenngleich es durch die teils

überzeichneten Bewegungen der Musikerinnen sowie die vielen Blickkontakte und Cues zwischen selbigen ein Werk für Ohren und Augen war.

Den Anschluss machte Salvator Sciarrinos Werk *Siciliano*. Stürmische, dichte Passagen im Cembalo treffen auf sanftmütige Melodien der Querflöte. Obwohl das Stück im atmosphärischen Kontext des Abends etwas deplatziert wirkte, überbrückte es den klaffenden Dynamik-Bruch zwischen *al'thaj* und Matthias Kranebitters *Panrace Royer: The Harpsichord Pieces*.

Dennoch ließ Kranebitters zweiteilige Komposition ab der ersten Sekunde aufhorchen. Überlagerung von Cembalo mit elektronischen Einspielungen und schrille Töne in den Flöten erzeugten eine Flut akustischer Reize. Das Chaos bricht ab, ein wummernder Basston setzt ein, die musikalische Darstellung eines Gehörsturzes. Kurz darauf ein tiefes Pulsieren, der Herzschlag „in die Ohren“ gerutscht. Der Puls wandelt sich, es klingt ein tiefes Stampfen, zu dessen Rhythmus zuerst die Flöten und dann auch das Cembalo einsetzen. Melodien tröpfeln ins Leere, nur das Stampfen bleibt, bis es in weiter Ferne verstummt. Damit schafft das Ensemble gleichzeitig den perfekten Übergang zum Herzstück des Abends: Kuba Krzewinskis *Another Air II* für Flöte, Blockflöte, Harfe, Cembalo und 20 Ventilatoren. Zwei der Ventilatoren werden mit

blauem Licht in Szene gesetzt, ihre Reflektionen an der hohen Decke erinnern an Polarlichter oder die Spiegelung der funkelnden Wasseroberfläche in einer geheimnisvollen Tropfsteinhöhle. Tiefe, sanft-hauchige Töne der Paetzold Flöte zu Beginn entwickeln sich zu einem Klangbild mit Gänsehautfaktor. Die rotierenden Ventilatorblätter bringen das Licht zum Tanzen. Quietschende Cembalo- und Harfesaiten lassen klirrende Kälte erahnen, die durch den Wind der Ventilatoren auch physisch spürbar wird. Eine schaurige Atmosphäre beginnt zu wachsen. Wortlose Stimmen, der Klang heulenden Windes und raspelnder Atem, der durch den in Zwielicht gehüllten Saal fegt. Das Klangmeer wird unruhiger, stürmischer, lauter, bevor es sich schließlich in Luft auflöst. Wie gebannt durch die Musik, die nunmehr in den Köpfen nachhallt, verharrt das Publikum. Ein unsicheres Klatschen erschallt – der Bann ist gebrochen.

Obwohl sich im ersten Moment die Frage stellt, was einem solchen Stück folgen sollte, ist das anschließende tatsächlich sehr gelungen: *Im Grunde*, ein Werk für Flöten, Harfe, Cembalo und Elektronik von Peter Jakober. Eine unendliche 16tel-Kette von Harfe und Blockflöte eröffnet das Stück. Plötzlich bricht das Cembalo darüber hinweg – ein rhythmisches Gegeneinander, in das die Flöte einsteigt. Über dem rhythmischen Bett aus Cembalo und Harfe entwickelt sich eine Art *call and response*